

Anja Mäderer wurde 1991 geboren und wuchs in Unterwurm-
bach, einem kleinen Dorf in Mittelfranken, auf. Nach dem Abitur
zog sie nach Würzburg, wo sie studiert, schreibt und an der
Julius-Maximilians-Universität als Tutorin arbeitet. Nebenbei
engagiert sie sich ehrenamtlich bei Amnesty International.

ANJA MÄDERER

Mainleid

FRANKEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei
erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind
nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine Mama,
die in mir die Liebe zu Büchern geweckt hat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Andreas Strauß/LOOK-foto
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Hilla Czinczoll
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2015
ISBN 978-3-95451-656-8
Franken Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

PROLOG

Es war wie immer viel zu früh, um in die Schule zu gehen. Tobi beneidete seinen großen Bruder, der noch im Bett lag und frühestens mittags mit dem Fahrrad in die Bibliothek fahren würde. Student müsste man sein!

Missmutig kickte er einen der Kiesel vor sich her, die zahlreich auf dem Weg lagen. Er nahm wie jeden Morgen die Abkürzung durch den Park. Zwischen den Bäumen war es noch kühl, und er war froh, dass seine Mutter auf der Trainingsjacke bestanden hatte. Heute Abend beim Fußballspiel würde es sicher ziemlich warm werden. In den Stollenschuhen schwitzte er immer so, aber er wusste, dass er das während der neunzig Minuten gar nicht wahrnehmen würde. Beim Fußballspielen war er hoch konzentriert. Diesmal würde er versuchen, nach vorn zu kommen, die Verteidiger täuschen und, zack, den Ball ins Tor. Tobi holte aus und traf den Kiesel kraftvoll mit dem rechten Fuß. Der Stein flog über den Weg und streifte eine Frau, die auf einer Bank zwischen den Eichen saß.

Erschrocken rief Tobi eine Entschuldigung. Dann stutzte er. Die Frau hatte sich nicht bewegt, sie war nicht einmal zusammengezuckt, als sie von dem Kiesel getroffen worden war. Dabei musste es ziemlich wehgetan haben. Tobi ging langsam auf die Bank zu. Er sah, dass die Frau die Augen geschlossen hatte und dass ein Träger ihres kurzen Kleides abgerissen war. Noch einmal versuchte er, sie anzusprechen, doch als er beim Näherkommen die blutverkrustete Wunde an ihrem Kopf sah, wusste er, dass sie nie wieder jemandem antworten würde.

EINS

Die Glocken der Kapelle läuteten erbarmungslos in Nadjas Träume hinein. Sie drehte sich seufzend auf die andere Seite und öffnete nur widerstrebend die Augen. Vor sich sah sie einen Schrank, einen Schreibtisch und einen Stuhl. Alle Möbel waren aus dem gleichen hellen Holz gefertigt. Sauber und funktional. Sie betonten die Klarheit, die die Besucher an diesem Ort in sich selbst finden sollten. Das Morgenlicht schimmerte durch die nicht ganz geschlossenen Vorhänge und malte krumme Streifen über den chaotischen Inhalt von Nadjas Koffer, der mitten im Raum stand. Von Klarheit war sie noch weit entfernt.

Seufzend schwang sie ihre Beine aus dem Bett und trat, nur mit den üblichen Schlafshorts bekleidet, ans Fenster. Draußen sah sie die Schwestern in ruhigen Reihen aus der Kirche ausziehen und in den Kreuzgang einbiegen. Ganz am Ende des Zuges glaubte Nadja Schwester Hortensia zu erblicken, die zu ihr hinauf sah. Schnell trat sie vom Fenster weg, um mit ihrem nackten Oberkörper nicht für Unmut im Kloster zu sorgen. Brüste am Morgen bringen Kummer und Sorgen, kam es ihr in den Sinn, und mit einem Blick auf die Uhr beschloss sie, das morgendliche Joggen heute ausfallen zu lassen.

Sie war um halb acht mit Peter zum Frühstück verabredet. Später wollten sie gemeinsam in die Innenstadt fahren, sich den neuen Kollegen im Präsidium vorstellen und nachmittags einige Wohnungsbesichtigungen absolvieren. Peter hatte ein kleines Häuschen mit Garten in einem der Vororte Würzburgs im Auge, und Nadja spekulierte auf eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon – angeblich äußerst zentral. Sie hoffte auf eine stark frequentierte Straße mit Eiscafés und Studentenkneipen, alles, nur keine ruhige Umgebung, wo man seinen Gedanken nachhängen konnte. Davon hatte sie hier im Exerzitenhaus Himmelsportfen schon genug. Und es bekam ihr überhaupt nicht.

Während sie unter der Dusche stand und sich das angenehm heiße Wasser über das Gesicht rieseln ließ, fragte sie sich, ob

sie nicht doch einen großen Fehler gemacht hatte. Ein Neuanfang – das Wort klang zu theatralisch, als dass es in ihrem Wortschatz überhaupt vorkommen durfte, und doch hatte sie es ausgesprochen. Während eines kurzen und peinlichen Gesprächs vor einigen Wochen, als klar geworden war, dass es so nicht weitergehen konnte.

Krönig hatte sie nur schuldbewusst angesehen – so wie immer in der letzten Zeit, wenn sich ihre Blicke trafen – und genickt. Sie hatte das Zimmer mit hochoberem Haupt verlassen, und Peter hatte hinter seinem Schreibtisch das Victory-Zeichen gemacht. Er schien ehrlich erfreut, dass sie gemeinsam mit ihm von Nürnberg nach Würzburg wechseln wollte, auch wenn er die Gründe nicht verstand. Die konnte er auch nicht verstehen, denn wenn Nadja eines hasste, dann war das, über ihr Privatleben zu sprechen.

Und Peter, der Einzige, den sie wirklich als einen Freund bezeichnen würde, war da keine Ausnahme.

Jetzt war sie hier, in dieser Stadt mit kaum hundertdreißigtausend Einwohnern, dafür aber mit der höchsten Kirchturmdichte in ganz Bayern. Das Glockengeläut heute Morgen war ein kleiner Vorgeschmack darauf gewesen, was sie von jetzt an zu erwarten hatte.

In diesem Moment fiel ihr wieder ein, dass sie es eigentlich eilig hatte. Sie seifte sich mit dem Inhalt eines der Fläschchen ein, die auf dem Badezimmersims aufgereiht standen, und rasierte sich oberflächlich die Achseln. Dieses Zugeständnis an das weibliche Schönheitsprogramm musste sie mindestens machen, wenn sie heute kurzärmlig herumlaufen wollte. Und bei diesen Temperaturen waren alle anderen Kleidungsstücke Masochismus.

Sie trocknete sich schnell ab und fischte ein sauberes Top und sportliche Jeansshorts aus ihrem Koffer. Endlich konnte sie hinunter zum Frühstück. Ohne einen großen Kaffee würde sie den Tag nicht überstehen. Neue Kollegen kennenlernen, was für eine Farce. Alle würden sie skeptisch mustern und sich leise oder sie laut fragen, warum sie denn nicht in Nürnberg geblieben war.

Sie hasste es jetzt schon.

Ihr Kollege war bereits im Speisesaal und schaufelte eine Unmenge an gebratenen Würstchen, Spiegeleiern und Honigtoast in sich hinein. Er war nicht einmal davor zurückgeschreckt, einen Käseteller mit Senf und Tomaten zu garnieren, und bediente sich zwischendurch an dieser abenteuerlichen Kreation.

Nadja hängte ihre Tasche über einen Stuhl ihm gegenüber, begrüßte die übrigen Gäste am selben Tisch mit einem freundlichen »Guten Morgen« und machte sich erst einmal auf den Weg zum Kaffeeautomaten. Kaffee und Alkohol waren die einzigen Getränke, die es im Kloster für Gäste nicht umsonst gab. Auch eine Art, zum gesunden Leben zu erziehen, dachte Nadja, während sie in ihrer Hosentasche nach Kleingeld kramte und die Münzen in den Schlitz zählte.

Als sie mit einem dampfenden Becher in der Hand an den Tisch zurückkehrte, drehte sich das Gespräch zwischen Peter und seinem Tischnachbarn gerade um die Tagesplanung.

»Also auf dem Programm steht heute: das perfekte kleine Häuschen in der perfekten Nachbarschaft für einen unschlagbar niedrigen Preis finden«, ließ sich Peter mit vollem Mund vernehmen.

Nadja nahm ihm die Broschüre des Maklerbüros aus der Hand. »Klingt gruselig«, meinte sie spöttisch, »aber schlimmer als hier kann es ja nicht werden.«

»Leider muss ich Ihre interessanten Anmerkungen zu unserer bescheidenen Unterkunft unterbrechen, liebe Frau Oberkommissarin«, ertönte plötzlich eine sanfte Stimme hinter ihr. Nadja drehte sich um und zog den Kopf ein. Schwester Hortensia war unbemerkt in den Raum gekommen und schien ihren letzten Satz noch gehört zu haben.

Mit unbewegtem Gesicht fuhr sie nun fort: »Soeben habe ich einen Telefonanruf für Sie bekommen. Es wäre besser, Sie kämen sofort mit in mein Büro. Man hat mir mitgeteilt, dass es sich um eine Sache von höchster Wichtigkeit handelt, ansonsten hätte ich Sie natürlich nicht beim Essen gestört.«

Nadja tauschte einen überraschten Blick mit Peter und erhob sich.

Schwester Hortensia wandte sich zum Gehen, drehte sich

dann aber noch einmal zum Tisch um. »Herr Steiner, vielleicht kommen Sie besser auch gleich mit.«

Nun war Nadja vollends alarmiert. Peter stand auf, sah bedauernd auf seinen nicht einmal zur Hälfte leer gegessenen Teller und folgte der Schwester, die bereits die Saaltür ansteuerte. Nadja ging langsam hinterher und fühlte die Blicke der anderen Gäste nur zu deutlich im Rücken.

Schwester Hortensias Büro war klein und sehr einfach eingerichtet. Über dem Computermonitor hing ein hölzernes Kreuzifix, an dem Palmzweige steckten. Die Nonne bot ihnen Plätze an und reichte Nadja einen Zettel, auf dem sie in fein säuberlicher Handschrift eine Nummer notiert hatte. »Der Polizeidirektor hat um Rückruf gebeten. Hier ist das Telefon. Ich lasse Sie jetzt allein«, erklärte sie und schloss leise die Tür hinter sich.

»Weißt du, was los ist?«, fragte Peter. »Krönig hat uns offiziell jetzt ja nichts mehr zu sagen. Unsere Versetzung ist doch längst durch, und wir sind außerdem noch gar nicht im Dienst. Zur Abwechslung suche ich mal eine neue Bleibe statt Diebe und Mörder.«

Nadja zuckte die Achseln. »Wir werden es gleich erfahren«, sagte sie und wählte die Nummer, die sie auch ohne Zettel auswendig gewusst hätte.

»Polizeidirektor Dr. Krönig«, meldete sich ihr ehemaliger Chef mit heiserer Stimme.

»Guten Morgen, hier ist Nadja Gontscharowa, mir wurde gesagt, dass Sie mich sprechen wollen?« Nadja schlug nervös die Beine übereinander.

Am anderen Ende blieb es kurz still. »Du bist nicht allein, nehme ich an?«, fragte er dann.

Nadja antwortete knapp: »Kollege Steiner ist ebenfalls anwesend. Soll ich die Lautsprechtaste drücken, damit er mithören kann?«

Peter blickte sie von der Seite mit gerunzelter Stirn an. Krönig murmelte genervt vor sich hin, stimmte dann aber zu.

Als Nadja das Gespräch auf laut geschaltet hatte, klang sein Ton plötzlich formell: »Guten Morgen auch an Sie, Herr Steiner. Es tut mir leid, Sie aus Ihrer kontemplativen Stille reißen zu müs-

sen. Aber ich habe gerade einen Anruf der Würzburger Polizei bekommen. Im Ringpark ist eine Leiche gefunden worden, und es sieht ganz so aus, als sei das Mädchen ermordet worden. Ihr neuer Chef lässt ausrichten, dass Sie jetzt doch gleich von Anfang an Vollzeit arbeiten müssen. Mit der Klosterleitung ist bereits abgesprochen, dass Sie für die Dauer der Ermittlungen dort wohnen bleiben können. Schließlich werden Sie jetzt keine Zeit haben, nach einer anderen Unterkunft zu suchen.«

»Warum geht das Ganze denn überhaupt über Nürnberg?«, fragte Peter verwirrt. »Die Würzburger hätten uns doch auch direkt Bescheid geben können?«

Krönigs Stimme klang leicht spöttisch, als er antwortete: »Das haben die werten Kollegen wohl auch versucht. Aber es konnte schließlich niemand ahnen, dass Sie sich für die paar Tage ausgerechnet hinter dicke Klostermauern begeben würden, wo selbst Funkwellen keine Chance haben, zu Ihnen durchzudringen.«

Nadja warf Peter einen vorwurfsvollen Blick zu. Sie hatte ihrem Kollegen freie Hand bei der Unterkunftswahl gelassen und wusste, dass sie dies nicht noch einmal tun würde.

Peter hob nur die Schultern. Ihm gefiel der Gedanke, noch ein wenig länger zu bleiben. Er hatte seit einigen Monaten ein Kleinkind im Haus und eine unausgeschlafene Ehefrau noch dazu, dagegen war der Aufenthalt bei den Schwestern regelrechter Urlaub. Rasch sagte er: »Ja, das ist wahrscheinlich die beste Lösung, dass wir noch eine Weile hierbleiben. Ich bin mit dem Auto da, wir können uns also gleich auf den Weg machen.«

»Lassen Sie sich von der Schwester eine Wegbeschreibung geben. So groß ist Würzburg nicht, da werden Sie schon hinfinden. Professor Nauke müsste bereits vor Ort sein und wird Ihnen alles Weitere mitteilen. Und die Würzburger Kollegen erwarten Sie schon mit Spannung.«

Hier unterbrach Nadja, der es nun doch etwas zu schnell ging, den Polizeidirektor: »Und was ist mit meinen Sachen? Ich habe Kleidung für ein langes Wochenende dabei, aber nicht für eine Woche oder länger. Außerdem ist meine Katze zu Hause. Der Umzug war erst in ein paar Wochen geplant. Bis dahin wollte ich pendeln.«

Dr. André Krönigs Stimme wurde milder: »Da haben Sie natürlich recht, Frau Gontscharowa. Ich schlage vor, dass Sie morgen kurz nach Nürnberg zurückkommen, packen und vielleicht auch für Ihren Kollegen weitere Kleidung mitnehmen. Und möglicherweise erklärt sich eine Nachbarin bereit, ein paar Tage auf Jacky aufzupassen. Wenn Sie schon einmal da sind, schauen Sie doch bitte noch kurz in meinem Büro vorbei und berichten mir, wie es in Würzburg so läuft. Wären Sie damit einverstanden?«

Nadja fiel kein Einwand gegen dieses Vorgehen ein, sodass sie sich schließlich höflich verabschiedete und das Telefonat beendete.

Peter wippte ein wenig mit dem Stuhl. Nadja schob zerstreut den Zettel in die Tasche. Sie merkte, dass er sie genau beobachtete. Ihm war sicherlich nicht entgangen, dass der Chef den Namen ihres Katers Jack the Ripper kannte und ihn sogar bei seinem Spitznamen nannte. Außerdem gab es keinerlei vernünftigen Grund, warum Krönig über diesen neuen Fall informiert werden sollte. Hier war eindeutig die Kripo Unterfranken zuständig, und auch Peter würde vermuten, dass sie sich nicht gern in die Karten schauen ließen. Doch falls er eine Erklärung erwartete, würde er von Nadja keine bekommen.

Peter stand auf. »Ich hole jetzt meinen Stadtplan aus dem Zimmer und lasse mir von Schwester Hortensia eine Wegbeschreibung geben. Vielleicht solltest du noch mal kurz in den Speisesaal zurück und dir einen neuen Kaffee holen. Der Tag sieht dann gleich viel besser aus. Wir treffen uns in fünf Minuten am Auto.«

Nadja lächelte ihn dankbar an – er hatte gesehen, dass sie nicht ganz bei der Sache war – und machte sich auf den Weg. Mit einem dampfenden Becher in der Hand wartete sie kurz darauf vor Peters Opel Zafira. Die Sonne entfaltete langsam ihre Kraft, und sie war froh, sich für die leichten Shorts entschieden zu haben.

Als sie Peter mit einer wüst zusammengefalteten Landkarte, der unerlässlichen Piloten Sonnenbrille und einem entspannten Lächeln auf sich zukommen sah, beschloss sie, das Telefongespräch zu vergessen und sich ganz auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Jetzt

waren ihre beruflichen Fähigkeiten gefragt, und im Gegensatz zu zwischenmenschlicher Problemlösung war logisches Denken etwas, das Nadja gut beherrschte. Sie dachte sogar daran, während der Fahrt die Maklerin anzurufen und ihr auf Band zu sprechen, um die Wohnungsbesichtigungen für den heutigen Tag abzusagen. Peter bettelte so lange, bis sie sich auch seiner Termine annahm.

Dank Schwester Hortensias präziser Beschreibung fanden sie den Hauptfriedhof sofort. Sie stellten das Auto ab und schlugen denjenigen Parkweg ein, der abgesperrt war und von einem Polizisten bewacht wurde. Neben ihm stand Karlheinz Bär, Erster Kriminalhauptkommissar und Kommissariatsleiter des K1.

Nadja und Peter hatten ihn bereits kennengelernt, da er von heute an ihr unmittelbarer Vorgesetzter war. Für einen Polizisten war er nicht besonders groß, und zusätzlich hatte er ein kleines Wohlstandsbäuchlein, das er auch zu dieser Jahreszeit mit Hemd und gestricktem Pullunder in Szene setzte. Mit seinen grauen Haaren und der Lesebrille auf der Nase wirkte er wie der nette Opi von nebenan, doch Peter wusste, dass man ihn nicht unterschätzen durfte. Auf einer Fortbildung hatte er einmal ein Video über seine Verhörmethoden gesehen, die ihn sehr beeindruckt hatten.

Als eingefleischter Würzburger würde er die mittelfränkischen Kollegen wohl nicht gerade mit offenen Armen willkommen heißen. Umso mehr galt es, ihn von ihrem Können zu überzeugen.

Bär schien auf die beiden gewartet zu haben, denn er ließ seinen Kollegen stehen und kam ihnen auf dem Parkweg entgegen. »So, da hamma gleich ein besonderes underfränkisches Schmankerl für Sie. Den ersdn Daach bei uns, und scho ä Leiche«, begrüßte er sie mit einem ermunternden Lächeln.

Peter konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als er Nadjas verwirrtes Blinzeln bemerkte. Die Oberkommissarin hatte Probleme damit, allzu ausgeprägten fränkischen Dialekt zu verstehen.

»Was ist passiert?«, fragte sie vorsichtig.

Karlheinz Bär faltete die Hände vor dem Bauch und antwortete: »Es is Ihre Aufgab, des rauszufinde. Sie sin nach mir jedz die ranghöchsde Ermiddlerin im K1 und dürfen mich damid auch verdredn, wenn ich ämal im Urlaub bin – was selten genuch vorkommd. Ich schaff ja Daach und Nachd. Wenn ich aber wirklich ämal ned hier bin, dann will ich mei Kommissariad in gude Händ wiss. Ich will dann kein Gedangn dran verschwend müss, ob Se hier ohne mich zurechdkomme. Hier is also Ihre Schangse: Offiziell leid ich die Ermiddlungen, inoffiziell dun Sie's. Sie koordiniern die Arbeid der andern, entscheidn, welche Ermiddlungsschwerpunkte gesetzt wern und wie vorzugehn is. Sie sin der Chef.«

Peter hatte mit wachsender Überraschung zugehört und blickte seine Kollegin nun erwartungsvoll von der Seite an. Er war sich sicher, dass sie die Herausforderung annehmen würde, und er wusste auch, dass sie die Fähigkeiten dazu hatte. Nadja war gut in ihrem Job.

Sie atmete tief ein und aus und schien sich das Gehörte erst einmal übersetzen zu müssen. Ihr Gesichtsausdruck ließ nicht auf ihre Gedanken schließen, als sie sagte: »Das ist eine interessante Idee, aber auch anspruchsvoll. Ich sehe da schon einige Probleme. Wie wollen Sie selbst sich während der Ermittlungen verhalten? Und was sagen Ihre Mitarbeiter dazu? Ich möchte nicht, dass es da zu Kompetenzstreitigkeiten kommt.«

Bär nickte, als hätte sie den ersten Test schon bestanden. Breit lächelnd erklärte er: »Ich hab scho mid allen vom K1 kurz gsprochn und se über die neue Rollenverteilung informierd. Da seh ich gar kei Problem, mei Leut sin sehr umgänglich. Da werd Ihne keiner blöd komm. Ich würd sozusachen parallel zu Ihnen arbeit und den Abgleich Ihrer Ermiddlungsergebnisse mid den Erkennndnissen des K7, der Spurensicherung, übernehm. Des werd wie 'n Puzzlespiel. Sie bringe mir den Personenbeweis, das K7 lieferd den Sachbeweis, und ich fuch die Teile zusamm. Ich muss gschtehn, dass ich mich darauf sogar scho a weng freu. Und mei Fraa werd glücklich sei, wenn ich in den nächsdn Dahch mal net so viel Überstundn mach. Die überlass ich gern Ihne.«

Er wirkte so eifrig und gut gelaunt, dass Nadja unwillkürlich davon angesteckt wurde. Sie lächelte und streckte ihm die Hand entgegen: »Auf eine gute Zusammenarbeit!«

Karlheinz Bär schlug ein und verabschiedete sich dann gleich, da er den Tatort bereits inspiziert hatte.

Sobald er außer Hörweite war, klopfte Peter seiner Kollegin auf die Schulter. »Gratulation, das ist ja mal ein guter Einstieg. Sag Bescheid, wenn ich dich von jetzt an siezen soll.«

Nadja gab ihm einen Schubs, sodass er beinahe im Gebüsch gelandet wäre, stolzierte an ihm vorbei und rief über die Schulter: »Ich bitte um Professionalität, Herr Steiner, sonst müssen Sie mit disziplinarischen Maßnahmen rechnen!«

ZWEI

Schon von Weitem drang ihnen das fröhliche »Moin moin« des Gerichtsmediziners entgegen. Lars Nauke war groß, blond und bärtig und hätte besser auf einen Kutter gepasst als in den weißen Anzug des Arztes. Seine gute Laune zu jeder Tages- und Nachtzeit war legendär, ebenso seine Vorliebe für eine blumige Ausdrucksweise, in deren Genuss vor allem die weiblichen Mitarbeiter kamen. Nadja und Peter hatten schon ein paarmal mit ihm zusammengearbeitet, wenn er als auswärtiger Experte zu einem Nürnberger Fall mit hinzugezogen worden war.

Er stand neben der Bank und wartete geduldig, bis der Polizeifotograf seine Arbeit erledigt hatte. »Ah, Frau Gontscharowa, die Sonne geht auf, wenn ich Ihrer strahlenden Erscheinung gewahr werde. Ich wusste doch, dass Sie Ihren verborgenen Gefühlen irgendwann nachgeben und zu mir ins schöne Würzburg wechseln. Ich freu mich sehr, in der Tat«, begrüßte er Nadja, die ihn belustigt anlächelte.

Peter drückte er immerhin die Hand und gab dann einen ersten Überblick: »Ein Kind hat die Leiche auf dem Schulweg gefunden. Der Junge sagte, er habe sie nicht angefasst, sie hätte genauso dagesessen, wie wir sie jetzt auch sehen.«

Nadja trat näher an die Tote heran, deren Erscheinung durch das Blitzlicht des Fotografen immer wieder aus dem Halbschatten der Bäume gerissen wurde. Es war eine junge Frau, wohl um die zwanzig, mit langem blonden Haar und schlanker Figur.

»Hübsch«, ließ sich Peter anerkennend vernehmen. Er war neben seine Kollegin getreten und musterte die Leiche mit Kennerblick. Sie hatte ein ovales Gesicht mit geschwungenen Lippen und zarten Sommersprossen auf dem Nasenrücken. Lebend war das Mädchen wohl tatsächlich sehr attraktiv gewesen, auf eine gewisse morbide Weise war sie es auch jetzt noch.

»Sie hätte ihre Beine besser zusammenhalten sollen«, sagte Nadja, als sie auf die Tote hinabblickte. Als sie Peters entsetzten Gesichtsausdruck sah, erschrak sie selbst, und sie ärgerte sich, dass

sie den Satz, der falsch und verachtungsvoll war, laut geäußert hatte.

Ihre Mutter hatte das immer zu ihr gesagt: »Kind, halt bloß deine Beine zusammen!« Die kleine Nadja hatte die Mahnung so oft gehört, dass sie im Sitzen automatisch die Beine übereinanderschlug und auf der Toilette trainierte, beim Pinkeln eine Klopapierrolle zwischen den Knien festzuhalten. Sie hatte lange gebraucht, um zu erkennen, dass der Satz eigentlich eine Warnung vor den Männern war. Noch länger hatte sie gebraucht, diesen Gedanken wieder aufzugeben. Sie fühlte den Zettel mit Krönigs Telefonnummer in ihrer Hosentasche und zerknüllte ihn.

Was mit diesem Mädchen geschehen war, hatte nichts mit ihrem Privatleben zu tun. Es mochte so aussehen, als hätte sich die junge Frau auf den Falschen eingelassen, aber es war nun einmal nicht immer so, wie es aussah. Sie schämte sich für ihr voreiliges Urteil und nahm sich vor, gerade deshalb möglichst objektiv zu bleiben.

Peter hing ganz anderen Gedanken nach. Der Tod junger Menschen war immer tragisch. Gerade setzte er an, Nadja seine eben gewonnene Erkenntnis, dass man einen Mord als Superlativ des Todes bezeichnen könnte, mitzuteilen. Doch dann sah er, wie sie mit einem müden Zug um den Mund dastand und die Tote musterte, als müsse sie sie um Verzeihung bitten. Was war an diesem Mordopfer anders, dass sie die übliche Distanz fallen ließ?

Waren es private Probleme, die seine Kollegin aus dem sonst so stoischen Gleichgewicht brachten? Hatte es etwas damit zu tun, warum sie seinem Beispiel gefolgt und ihre Versetzung beantragt hatte?

Peter hatte Nadja als Kollegin von Anfang an sehr geschätzt. Sie verließ sich häufig auf ihre Intuition, und häufig lag sie damit richtig. Sie war zuverlässig, und auch mit ihrer humorvollen Art war sie in Nürnberg sehr beliebt gewesen, doch wirklich nahegekommen war ihr bisher keiner – zumindest soweit er das wusste. Dafür trat sie nach außen hin zu distanziert und diszipliniert auf. Aber ab und zu fiel sie völlig aus der Rolle, buk Kuchen für die

Kollegen oder schleppte Blumen an, um die Büros zu dekorieren. Diese Spontaneität schien sie in den letzten Wochen allerdings verloren zu haben. Er nahm sich vor, während der Ermittlungen zu diesem Fall besonders gut auf seine Kollegin aufzupassen.

»Ist sie vergewaltigt worden?«, fragte er Professor Nauke.

Der runzelte die Stirn. »Ich konnte sie leider noch nicht näher untersuchen, die Fotos müssen erst gemacht werden, bevor ich mich der jungen Dame zuwenden kann. Aber ihr Kleid ist auf der einen Seite offenbar zerrissen, und ich gehe nicht davon aus, dass sie das selbst war.«

Nun war der Fotograf tatsächlich fertig, und der Gerichtsmediziner eilte schnurstracks auf die Bank zu, um endlich mit seiner Arbeit beginnen zu können.

Während er sich daranmachte, die Temperatur zu messen, plapperte er munter weiter: »Gestorben ist sie höchstwahrscheinlich nicht an der Kopfverletzung, obwohl das im ersten Moment brutal aussieht. Jemand hat ihr mit einem stumpfen Gegenstand einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt. Präziser: Ich tippe auf eine Flasche. So wie das glitzert, sind wohl noch kleinste Glasscherben in der Wunde. Aber an einem Schädelbruch stirbt man nicht unbedingt, vor allem, wenn man noch jung ist. Wahrscheinlich ist sie infolge der Bewusstlosigkeit an ihrem Erbrochenen erstickt.«

Mittlerweile stand er hinter der Bank und leuchtete mit einer Taschenlampe in die geronnene, blutige Masse, wobei er vorsichtig einige blonde Haarsträhnen aus dem Weg strich.

Nadja hatte genug Übung darin, ihm nicht bei seiner Arbeit zuzusehen und dennoch an die vorläufig wichtigsten Informationen zu kommen. Statt der Kopfwunde musterte sie daher die merkwürdige Haltung der Toten. In ihrem geblühten Kleid saß sie auf der Parkbank, als warte sie auf einen Verehrer, der sich verspätet hatte. »Ist sie nach ihrem Tod noch bewegt worden?«, fragte sie.

Lars Nauke blickte kurz auf und blinzelte Nadja zu: »Ihre Cleverness steht Ihrer Schönheit in nichts nach. Das Mädchel ist tatsächlich nicht hier gestorben. Zu wenig Blut, keine Glasscherben, und von allein wäre sie sicher auch nicht so sitzen geblieben. In aufrechter Haltung mit hängendem Kopf wäre sie vielleicht

auch gar nicht erstickt. Sie muss zuerst irgendwo gelegen haben. Da hat jemand nachgeholfen. Schauen Sie sich das mal an.«

Er bedeutete den Kommissaren, neben ihn zu treten, und zeigte ihnen, dass die Leiche mit einem Tuch an einer der Holzstreben festgebunden war. Nadja hatte den dunklen Stoff bisher einfach für einen zum Kleid gehörigen Gürtel gehalten und beobachtete nun überrascht, wie der Gerichtsmediziner den Knoten löste und der Körper sofort vornüber in sich zusammensackte.

»Der Täter hat sein Opfer geradezu hindrapiert«, sagte sie nachdenklich. »Er wollte, dass wir sie so finden: allein im Sommerkleid zwischen grünen Bäumen auf einer Parkbank sitzend. Es wirkt fast idyllisch.«

»Man könnte auch sagen, er hat sie sitzen lassen«, wandte Peter ein.

Nadja blickte ihn an, unsicher, ob es sich um einen Scherz handeln sollte. Offenbar dachte Peter aber tatsächlich in diese Richtung.

»So ein hübsches Mädchen hatte sicher einen Freund, oder mehrere«, fügte er hinzu, »vielleicht hat sie ihn verlassen, und er wollte sich rächen.«

»Das werden wir sehr schnell herausfinden, bis dahin brauchen wir gar nicht weiter zu spekulieren«, beendete Nadja das Rätselraten. Sie wandte sich an einen jungen Streifenpolizisten, der an einem der Wege postiert war, und fragte, ob man die Identität der Toten schon festgestellt habe.

»Wir haben in der Nähe eine Handtasche gefunden. Sie wird gerade im Bus der Spurensicherung untersucht«, antwortete er mit überraschend tiefer Stimme.

Während sie das SpuSi-Mobil ansteuerte, drehte sich Nadja noch einmal nach dem jungen Mann um und musste sich dafür Peters Sticheleien gefallen lassen.

Von den Beamten im Auto erhielten sie eine Liste mit den Gegenständen, die die Tote in ihrer Tasche, einem geblühten Leinenbeutel, bei sich getragen hatte. Nadja sah sich die Aufstellung an, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken. Geldbörse, Taschentücher, Schlüssel, Bonbons, Haargummis; das waren Dinge, die jede Frau mit sich herumtrug. Das kleine

Vorhängeschloss war wohl für einen Spind oder einen Reisekoffer gedacht.

Peter beugte sich über ihre Schulter und kommentierte die Liste: »Das Auffälligste daran ist wohl, dass etwas fehlt: ihr Handy.«

Frau Braun, die besonders attraktive Beamtin von der Spurensicherung, bestätigte, dass kein Mobiltelefon gefunden worden sei, und Nadja machte sich im Geiste eine Notiz, dass sie die Angehörigen danach fragen mussten. Dann zog sie sich Gummihandschuhe über und schnappte sich die rote Geldbörse, die auf dem Tisch lag. Sie war aus Leder mit eingesticktem Rankenmuster, klein und handlich, und enthielt nur das Nötigste: einen Zehn-Euro-Schein, ein wenig Kleingeld, eine Bankkarte und einen Studentenausweis. »Connie Lember«, las Nadja laut vor, »Gymnasiallehrant: Englisch und Spanisch im fünften Fachsemester.«

Peter betrachtete das kleine Foto auf dem Kärtchen und meinte: »Wie eine Lehrerin sieht sie aber nicht aus.«

Nadja fragte sich, wie seiner Meinung nach eine Lehramtsstudentin auszusehen hatte, hakte aber lieber nicht nach.

Frau Braun von der Spurensicherung gab weitere Informationen: »Connie Lember wohnte in der Rosengasse 25, das ist sehr zentral in der Innenstadt gelegen. Keine Vorstrafen, sie hat vor Kurzem ein polizeiliches Führungszeugnis angefordert, weil sie das als Nachweis für einen Ferienjob gebraucht hat. Ihre Eltern wohnen in Ochsenfurt. Sie werden von einer Würzburger Beamtin gerade über den Tod ihrer Tochter informiert.«

Damit war ihr weiteres Vorgehen geklärt: Sie würden zuerst der Wohnung der Toten einen Besuch abstatten, um ein wenig mehr über sie zu erfahren. Und dann musste jemand zu den Eltern fahren und ihnen die üblichen Routinefragen stellen. Peter ahnte, wer dieser Jemand sein würde.

Nadja lächelte ihn schelmisch an. »Auf in den Kampf, Kollege Steiner!«, rief sie und verließ den Tatortbus als Erste. Sie ging noch einmal zu Professor Nauke hinüber, um zu erfahren, wie weit er mit seiner Untersuchung mittlerweile gekommen war.

Nauke fasste die vorläufigen Ergebnisse rasch zusammen: »Das Mädchen ist seit ungefähr zehn Stunden tot. Gestorben ist

sie infolge eines Schlags auf den Hinterkopf, wobei der Täter hinter ihr stand. Kraftaufwand und die Platzierung der Wunde lassen auf einen Mann schließen. Zumindest muss derjenige größer gewesen sein als sein Opfer. Allerdings war Fräulein Lember selbst eher klein, und die meisten Menschen hätten ihren Kopf von schräg oben erwischt. Ansonsten gibt es keine Hinweise auf bewusste Gewalteinwirkung, bis auf das zerrissene Kleid, aber sie hat Kratzspuren am Oberarm und leichte Schürfwunden an beiden Knien. Wahrscheinlich hat der Täter sie festgehalten, sie hat versucht, sich loszureißen, und ist auf der Flucht gestolpert. Als sie weiterrennen wollte, da hat er sie erwischt.«

Nadja blickte sich in dem Park um, der so idyllisch wirkte, und versuchte sich die Szene vor ihr inneres Auge zu rufen. »Sind die Wege nachts beleuchtet?«, fragte sie.

Auch hierüber hatte sich der Gerichtsmediziner bereits informiert: »An jeder Wegkreuzung steht eine Laterne, und teilweise gibt es auch welche direkt an den Pfaden entlang. Die brennen im Sommer aber nicht und winters nur bis Mitternacht. Ganz stockdunkel wird es hier aber wohl nie, denn die Straße ist nicht allzu weit entfernt, und die Beleuchtung kann man von dieser Stelle aus wahrscheinlich noch sehen. Falls die Gedanken in Ihrem hübschen Köpfchen gerade in Richtung Sexualdelikt gehen: Über eine Vergewaltigung kann ich noch nichts mit Sicherheit sagen, halte es aber für unwahrscheinlich.«

»Warum das?«, mischte sich Peter ein, der noch einmal hinzugekommen war.

Der Arzt kramte in der Tasche seines Kittels nach einer Zigarette und tat genießerisch einen Zug, bevor er antwortete: »Erstens hat das Mädchen keine der Spuren an sich, die man normalerweise davonträgt, wenn man im Park vergewaltigt wird: Erde und Blätter in den Haaren, Hämatome an den Unterarmen, wo der Täter das Opfer festgehalten hat, Stoffrückstände im Mund von einem Knebel ...«

»Und zweitens?«, wollte Peter wissen.

»Zweitens ist mir aufgefallen, dass es keine Schleifspuren auf dem Boden gibt und ihr Kleid nicht schmutzig ist. Der Mörder

scheint sie also zur Bank getragen zu haben, nachdem sie tot war. Gut, man könnte einwenden, dass die junge Dame kein Schwergewicht war und es für einen normal kräftigen Mann kein großer Aufwand wäre, sie zu tragen ...« Nauke hatte sich für das Thema erwärmt und setzte nun alles daran, sie von seinem Standpunkt zu überzeugen. »Dennoch, für einen Vergewaltiger ist eine Frau wertlos, sobald sie tot ist. Egal, wie leicht sie war, er hätte sich nicht die Mühe gemacht, sie vom Boden aufzuheben und an einen anderen Ort zu tragen.«

Peter fand die These plausibel; sie entsprach dem, was er bisher bezüglich Sexualdelikten erlebt hatte.

Nadja dagegen fasste nüchtern zusammen: »Also haben wir praktisch keinen Anhaltspunkt. Es war wahrscheinlich ein normal großer, normal kräftiger Mann, der sie getötet, aber vermutlich nicht vergewaltigt hat.«

Lars Nauke zwinkerte ihr zu. »Eine kleine Freude kann ich Ihnen vielleicht noch machen, ich kann es doch nicht ertragen, Sie so niedergeschlagen zu sehen.«

Er führte Nadja und Peter den Weg entlang und blieb nach ungefähr fünfzig Metern auf dem Rasen stehen. »Hier ist der eigentliche Tatort. Wenn Sie genau hinschauen, dann sehen Sie auf dem Gras Blutspuren und ein paar winzig kleine Scherben zwischen den Blättern. Der Täter hat Connie Lember mit einer Flasche erschlagen und war klug genug, die größeren Scherben aufzusammeln, sodass eine Fingerabdruckanalyse kaum möglich sein wird.«

Die Kommissare beobachteten befremdet, wie Nauke sich auf die Knie niederließ und nach vorn beugte, bis sein Gesicht fast den Boden berührte. Auf seine Aufforderung hin gingen sie ebenfalls in die Hocke und musterten das zertretene Gras.

Der Gerichtsmediziner jubelte: »Und nun kommt das Beste. Die Flasche war keinesfalls leer, nein, sie enthielt eine Flüssigkeit, und diese Flüssigkeit ist vermutlich teils in den Haaren und der Kleidung des Opfers getrocknet, teils in der Erde versickert oder verdunstet. Aber ein geringer Teil davon befindet sich noch in flüssigem Aggregatzustand hier auf diesem Ahornblatt!«

Nauke genoss Nadjas volle Aufmerksamkeit. Er schloss die

Augen und brachte seine Nase bis auf wenige Zentimeter an das Blatt heran, wo er ausgiebig schnupperte. »Sie wissen vielleicht, dass ich in meiner Freizeit gerne dem Luxus fröne. Zu einem gelungenen Freitagabend gehören eine schöne Frau, ein guter Braten und –«

»Nun machen Sie's nicht so spannend«, unterbrach ihn Peter, »Ihre Wochenenden können Sie verbringen, mit wem oder was Sie wollen, aber hier geht es schließlich um Mord!«

Nauke war nicht aus der Ruhe zu bringen und korrigierte ihn ungerührt: »Wahrscheinlich eher um Totschlag. Aber ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Nun, natürlich macht erst ein feines Weinchen das Quartett perfekt. Frau Gontscharowa, mit Ihnen könnte ich mir ein derartiges Arrangement durchaus vorstellen.«

Nadja zog die Augenbrauen hoch – eine ganze Menge Wein also, aber keine Flecken – und ging gar nicht auf Lars Naukes Flirtversuche ein. »Er hat sie also mit einer vollen Flasche Weißwein erschlagen? Das ist zwar ungewöhnlich, aber hilft es uns weiter? Weißwein gibt es in jedem Supermarkt zu kaufen.«

Nauke strahlte sie an. »Diesen hier nicht. Wenn mich meine Feinschmeckernase nicht trügt, so handelt es sich hierbei nicht um einen profanen Supermarktswein. Vielleicht ist es sogar ein Würzburger, beispielsweise der berühmte Wein vom Stein, ein trockener Silvaner.«

Nadja und Peter blickten sich ratlos an.

Der Arzt hatte sich wohl ein wenig mehr Begeisterung ob dieser Eröffnung erhofft und erklärte nun gönnerhaft: »Ihr als Nürnberger kennt euch mit so etwas natürlich nicht aus. Aber dieser Würzburger Wein vom Stein ist ziemlich bekannt, sogar Goethe wusste den zu schätzen.«

Nun wurde Peter von seiner Begeisterung angesteckt. Er zog sein Smartphone aus der Tasche und begann hektisch darauf herumzutippen. »Hier haben wir es. Goethe schrieb an seine Frau Christiane: ›Kein anderer Wein will mir schmecken, und ich bin verdrießlich, wenn mir mein Lieblingsgetränk abgeht.«

Die beiden Männer blickten sich mit leuchtenden Augen an, als hätten sie den Fall bereits gelöst.

»Und diesen Wein gibt es nur in einem bestimmten Geschäft zu kaufen?«, fragte Nadja noch einmal nach.

Lars Nauke wedelte sich ein letztes Mal genießerisch das Aroma des Weinrestes in die weit geöffneten Nasenflügel und stand dann endlich wieder auf. »Das nicht, der Wein vom Stein wird in verschiedenen Spitälern angeboten, aber ich werde eine Probe nehmen und versuchen herauszufinden, welche Sorte genau vorliegt. Vielleicht haben wir Glück, und es ist etwas Ausgefalleneres. Und so wie das duftet, liegt der Schluss nahe, dass es sich hier tatsächlich um einen ganz besonders edlen Tropfen handelt!«

Als die beiden Kommissare auf dem Rückweg zum Auto waren, runzelte Nadja ungläubig die Stirn. »Wer erschlägt denn eine Studentin im Park mit einem Luxusartikel?«

»Was für eine Vergeudung«, murmelte Peter zustimmend, ließ dabei aber offen, ob er den Wein oder das Mädchen meinte.